

Thesen-Debatte

Liebe GenossenInnen,

das Thesenpapier, so einleitend erklärt, soll in der gesamten Partei debattiert werden, nicht nur in den Leitungsgremien. Ansichten, unterschiedliche Positionen, Erfahrungen sollen gegenübergestellt, ausgewertet und verallgemeinert werden.

Angesichts der Situation unserer Partei und einiger seit Jahren bestehenden Differenzen, die mit den Thesen und in Vorbereitung des Parteitages offenbar aufleben, ist eine solche Debatte unerlässlich.

Einige Bemerkungen zu der Debatte:

1.

Wenn H.-P. Brenner in seinem Beitrag eine Verständigung auf das gültige Parteiprogramm als Grundsatzfrage sieht, die über Wohl und Wehe der Partei entscheidet, so kann angenommen werden, dass mit den Thesen kaum für größere Klarheit gesorgt wurde. Wenn eine Debatte in der gesamten Partei geführt werden soll, dann müssen die Mitglieder der Partei wissen, worüber und zu welchen strittigen Fragen die Debatte geführt werden soll. Was verbirgt sich dahinter, wenn zu lesen ist: "...dass die DKP mit unterschiedlichen Losungen und Konzepten, mit unterschiedlichen Orientierungen Politik betreibt."

Es gibt inzwischen eine Reihe Wortmeldungen namhafter GenossenInnen unserer Partei, die sich kritisch bis grundsätzlich zu den Thesen äußern. Eine fruchtbare Debatte in der gesamten Partei zu führen, das erfordert, dass die Mitglieder unserer Partei in die Lage versetzt werden, die unterschiedlichen Positionen zu grundsätzlichen Fragen unserer Politik zu kennen, um selbst zur Meinungsbildung fähig zu sein. Das Thesenpapier erfüllt die Voraussetzung nicht hinreichend.

Welche Standpunkte vertritt wozu unser PV als kollektives Führungsorgan?

Die Argumente und Einwände namhafter Kritiker der Thesen müssen in die Debatte einfließen und unserer Meinungsbildung dienen.

2.

Seit Jahren stehen sich gegensätzliche Auffassungen gegenüber, ringen „grundsätzlich unterschiedliche Linien in der Partei“ (P.Köbele) miteinander. In Vorbereitung des Parteitages spitzt sich die Auseinandersetzung erneut zu, und das stark personenbezogen. Nicht die Tatsache, dass unsere Partei in einer historisch schwierigen, nicht vorhergesehenen und vielfach völlig neuen Situation ist, ist die größte Besorgnis. Der Erhalt der DKP nach 1989 bis heute ist Ausdruck für die großen Leistungen von Kommunisten in diesem Lande auch die Zeiten schwerster Niederlagen zu bewältigen.

Es sollte für eine kommunistische Partei auch nicht das Problem sein, sich in politisch-taktischen Fragen neu zu orientieren, Kräfteverhältnisse, Widersprüche, Möglichkeiten und Einfluss zu analysieren und zu Schlussfolgerungen zu gelangen. Ebenso ist es legitim, wenn auch theoretische Grundüberzeugungen weiterentwickelt und beständig an den gesellschaftlichen Entwicklungen überprüft werden.

Mit einiger Besorgnis sind jedoch die lang anhaltenden verhärteten gegensätzlichen Auffassungen zum grundsätzlichen Verständnis unserer Partei zu sehen. Erste ernste Reaktionen von bekannten Theoretikern und erfahrenen GenossenInnen unserer Partei auf die Thesen unterstreichen die Sorge.

Wir sind eine kleine Partei, aber eine an Traditionen reiche Partei und verfügen über genügend kluge, erfahrene in vielen Kämpfen erprobte GenossenInnen.

Die Mitglieder der Partei können und müssen von ihren Führungsgremien erwarten, dass diese auf der Grundlage des Leninschen Entwicklungs-Prinzips von Kritik und Selbstkritik alles das aus dem Weg räumen, was uns daran hindert, die Auseinandersetzungen produktiv und solidarisch zu führen. Die Parteikollektive der Basis müssen in die Lage versetzt werden, ihre Meinungen dabei einbringen zu können, gehört zu werden.

Es kann nicht sein, so mitunter der Eindruck, dass die Auseinandersetzung um den Charakter der Partei einigen widerstreitenden, intellektuellen Grüppchen, einigen theoretischen Köpfen vorbehalten bleibt.

3.

Trotz der jahrelangen anstrengenden Arbeit vieler verantwortlicher GenossenInnen an der Verarbeitung der Niederlage, an der Beurteilung des bisherigen Sozialismus, an der weiterführenden Sozialismuskonzeption bis zu Erarbeitung und Beschluss des neuen Programms ist es offenbar nicht gelungen, zu weitestgehender Übereinstimmung in grundsätzlichen Fragen unserer Partei zu gelangen. Das ist seit Jahren immer wieder hervorgetreten, aufgeflammt und offenbar auch mitunter bewusst angestoßen worden. Denken wir nur an:

- Imperialismusfrage,
- Differenzen mit DKP-Gruppen im Osten, in Berlin bzw. mit dem RotFuchs,
- Rolle der DKP in der Europafrage,
- irritierende Begriffe in Dokumenten der Partei,
- bis zu den lauter und deutlicher werdenden Vorwürfen revisionistischer Bestrebungen.

Woran liegt es, dass es einfach nicht gelingen will, zu gemeinsamen Positionen zu gelangen? Wo liegen die Probleme und Kernpunkte? Müssen sie nicht endlich einmal in klarer Sprache auf den Tisch?

P.Köbele nennt jüngst die Thesen „Revision von Grundfragen kommunistischer Identität“. Ähnlich äußern sich auch andere GenossenInnen.

Es sind schwerwiegende Vorwürfe, denen nicht ausgewichen werden kann, die nicht totzuschweigen sind oder zu beantworten wären allein mit Verweisen auf Passagen in diesen oder jenen Parteimaterialien. Für die meisten Mitglieder der Partei werden diese Vorwürfe, wie die theoretisierte Auseinandersetzung nur schwerlich zu beurteilen sein. Es geht vieles an der Partei eigentlich vorbei. Immer wieder trifft man bei GenossenInnen auf Unverständnis und Unwillen, überhaupt die Diskussion dazu zu führen. Das muss doch zu denken geben.

In der Bezirksorganisation sind die Auseinandersetzungen kaum thematisiert worden. Es bestehen dazu auch kaum die Voraussetzungen. Seit einiger Zeit sind es jedoch vermehrt

GenossenInnen, die sich intensiver über entsprechende Quellen damit beschäftigen und ihre Ansichten auch diskutieren wollen.

Auf jeden Fall ist die charakterisierte Lage der Partei auch bei GenossenInnen in der Bezirksorganisation ein Thema geworden, findet Ausdruck und ist allein mit Ignoranz oder Abtun als Querulantentum kaum mehr zu erledigen. Es ist sicher auch ein Zeichen der schwelenden und ausgebrochenen Differenzen theoretischer Natur, wenn sich parteierfahrene Genossen sichtlich zurückhalten, dem Thema ausweichen oder auch einfach müde werden und bei der ohnehin schweren politischen Situation der Partei in Zweifel geraten, mutlos werden und Unverständnis ausdrücken.

Wem wollen wir eigentlich das Schicksal unserer Partei überlassen? Und offenbar geht es um diese ernste Frage, wenn wir der Beurteilung von H.-P.Brenner in seinem Beitrag glauben wollen.

4.

Die Wahlen in den Grundorganisationen und Bezirksorganisationen sollten nicht ungenutzt bleiben und dazu verwandt werden, die konkreten Differenzen mit und unter allen GenossenInnen zu diskutieren. Das Thesenpapier kann und sollte dazu eine Grundlage sein. Die Frage ist, ob damit allein alle Mitglieder auch in die Lage versetzt sind, zu erkennen, wozu ihre Meinung und Auffassung gefragt ist. Eine wirklich nützliche Debatte zur Lage der Partei zu führen, das setzt voraus, die „grundsätzlich unterschiedlichen Linien in der Partei“ (Köbele), die „Revision von Grundfragen kommunistischer Identität“ (Köbele) diskussionsfähig für die Parteibasis darzustellen und zu begründen.

Daraus sollten Resolutionen und Erklärungen an den Parteitag hervorgehen, die den Willen der Mitgliedschaft zur Zukunft ihrer Partei zum Ausdruck bringen,

Wir sehen, wie schwierig es ist, die innerparteiliche Auseinandersetzung nach den Prinzipien von Kritik und Selbstkritik zu führen. Der gemeinsame Wille zum Erhalt der Partei muss erste Voraussetzung sein.

Es macht geradezu nachdenklich, wenn angesichts der Situation unserer Partei in den Thesen über ganze Abschnitte die Frage der Demokratie regelrecht radikalisiert gefordert wird, innerparteiliche Demokratie betont wird und Demokratie beinahe zur Religion erhoben wird. Das soll nicht heißen, dass Demokratie nicht eine wesentliche Frage wäre.

5.

Die bisherige Auseinandersetzung in der Partei verknüpft sich allem Anschein nach sehr stark mit der Personalie Leo Meyer. Führungspersonen entscheiden viel und mitunter alles. Das gehört auch zu marxistisch-leninistischem Verständnis. Es gibt dazu reiche Erfahrungen Lenins und sicher nicht minder des bisherigen Sozialismus.

Der PV sollte und muss in der Lage sein diese Kaderfrage richtig zu beurteilen, wenn er im Vorfeld des Parteitages nicht schon Konfliktstoff anhäufen will, der der Sache wenig dienen kann. Wenn eine mögliche Spaltung, ein Zerreißen der Partei real gegeben ist an dieser Personalie, dann muss eine Klärung hergestellt werden, die sichert, dass die eigentlichen Probleme sachbezogen debattiert werden können.

6.

Die Debatte kann sich angesichts revisionistischer Vorwürfe nicht nur auf das Thesenpapier beschränken. Wenn man die Thesen gelesen hat, so kann durchaus auch festgestellt werden, dass sie in großen Teilen zutreffend, richtig und gut die Situation analysieren. Das sollte außer Zweifel stehen. Revisionismus ist jedoch wie gesagt ein schwerer Vorwurf und birgt die Gefahr der Spaltung in sich. Revisionismus wurde von Lenin bereits als marxistisch maskierter Reformismus charakterisiert. Haben wir es tatsächlich mit solchen Erscheinungen zu tun? Der Frage ist nachzugehen. Der Vorwurf des Revisionismus kann nicht allein damit zurückgewiesen werden, dass man sich auf die Weiterentwicklung des Marxismus beruft. Das eine wie das andere muss denn schon an klaren Fakten begründet werden. Daran fehlt es m.E. Es genügt nicht, allen jenen, die in Sorge um die Entwicklung der Partei sind, die Gefahren revisionistischer Strömungen zu erkennen glauben, Dogmatismus zu unterstellen. Das kann nicht die Ebene sein, auf der wir zu einem klaren kommunistischen Verständnis unserer Partei kommen und die Differenzen solidarisch, produktiv ausräumen.

7.

Die Auseinandersetzungen zu den einzelnen strittigen Fragen, die wir seit Jahren verfolgen können, die lassen oftmals den Eindruck entstehen, dass es dem kontroversen Meinungs austausch vielmals an dialektischem Betrachten und Herangehen fehlt. Nicht klares Auseinanderhalten von Strategie und Taktik der Partei bei gleichzeitiger Dialektik, das führt offenbar leicht zu Verständnisproblemen, die vermeidbar sind. Die Verbindung zwischen theoretischer und praktischer Arbeit der Partei (ein besonders schwieriges Problem für unsere Partei jetzt und heute) fällt uns schwer in Zusammenhang zu betrachten und in dialektischen Bezug zu der Frage objektive Bedingungen und subjektiver Faktor, zu objektiven Erfordernissen der Zeit und Reife und Zustand des gesellschaftlichen Bewusstseins, des subjektiven Faktors zu bringen. Der Mangel besteht aus meiner Sicht auf beiden Seiten mit unterschiedlicher Ausprägung. Schade, denn gerade unsere theoretischen Köpfe sollten und könnten mit solcher marxistischen Betrachtungsweise vielleicht viel dafür tun, die strittigen Themen verständlich und weniger missverständlich für alle Beteiligten zu machen. Mancher aufkommende Verdacht des Revisionismus kann durchaus darin begründet liegen, dass wir dialektische Zusammenhänge vernachlässigen.

8.

Die Kritiker des Thesenpapiers verweisen an vielen Stellen auf die Verwendung von Formulierungen und Begriffen, die in der Tat auf Bestrebungen hindeuten, die revisionistisch ankommen müssen. Nachdem dies seit Jahren zu verfolgen ist, muss gefragt werden dürfen, wohin es gehen soll. Es kann kaum Zufall, missglückte Ausdrucksweise o.ä. sein, wenn in wichtigen Materialien der Partei solches auftaucht und beständig zu Auseinandersetzung führt, die kaum nach vorn bringt.

Nicht alle und jeden Vorwurf revisionistischen Inhalts muss man teilen oder bedingungslos auch so sehen, aber es ist ein Punkt erreicht, wo nicht alles als unbegründet zurückgewiesen werden kann. Das ist insbesondere dann der Fall, wenn neue Formulierungen und Begriffe dann nicht auch klar als Weiterentwicklung unserer marxistischen Positionen erklärt und begründet werden können. Das wäre dann zumindest eine reale Diskussionsbasis. Es ist unzureichend, jeden Einwand oder Vorwurf dann abtun zu wollen mit dem Gegenvorwurf an Altem, Überholten, nicht mehr zeitgemäßen marxistischen Auffassungen festzuhalten.

Es ist auffallend, dass GenossenInnen vereinzelt schnell und spontan ganz gereizt reagieren, sobald Bedenken geäußert werden, die die Gefahr sehen, dass theoretische Grundlagen einer kommunistischen Partei aufgeweicht oder modernisiert-revisioniert werden könnten.

Behaupten wir bitte nicht, dass unsere Partei nicht aus vielerlei Gründen, historischer, sozialer u.a., nicht sehr anfällig dafür sein könnte. Es gibt gewiss keinen Grund, alles das abzutun und es ausblenden zu wollen.

Es fällt auf, dass wir mit Lenin und dessen vielfältigen Erkenntnissen zum sozialistischen Aufbau scheinbar herzlich wenig anzufangen wissen. Täuscht der Eindruck? Wenn nicht, warum ist das so? Was gerade die Schwierigkeiten, die Unebenheiten und unendlichen Gefahren für Rückschläge betrifft, da finden sich bei Lenin bemerkenswerte Gedanken. Mag sein, wir allesamt in Ost wie West wollten sie nicht so recht mehr wahrhaben und glaubten uns auf dem Weg unumkehrbaren Sieges des Sozialismus. Nun macht uns so manches Gedankengut Lenins zum sozialistischen Aufbau nicht gerade die bescheidene Situation besser, aber vielleicht manches verständlicher.

Bei allen Fehlern, Mängeln und Verwerfungen des bisherigen Sozialismus, so hat er nicht wenig bestätigt, was wir bei Lenin noch heute finden können. Wir haben keinen Grund mit dem Sozialismus des 21. Jahrhunderts einen völlig neuen anderen Sozialismus erfinden und entwickeln zu müssen.

Den Thesen ist sicher nicht ohne Absicht ein Zitat aus der Deutschen Ideologie von Marx/Engels vorangestellt:

„Der Kommunismus ist für uns nicht ein Zustand, der hergestellt werden soll, ein Ideal, wonach die Wirklichkeit sich zu richten haben wird.“

Aber genau so kommt es mir an einigen Stellen der Thesen vor, dass wir den Sozialismus des 21. Jahrhunderts in einem Idealzustand träumen, wovon wir nach den Erfahrungen des bisherigen Sozialismus an sich weit entfernt sein sollten.

9.

Wer könnte nicht Verständnis für erfahrene DKP-Funktionäre und GenossenInnen haben, denen der Frust und Schmerz der Niederlage nicht ebenso noch in den Knochen steckt wie ehemaligen Genossen der SED, die ihre Überzeugung nicht abgegeben haben. In der Betrachtungsweise und in den Erfahrungen, im unmittelbaren Erleben und von der historischen Aufgabe her unterscheiden sich bis heute Kommunisten West und Ost. Wer hätte gedacht, dass das Zusammenfinden sich zum Teil so schwierig gestalten kann?

Manche Unsinnigkeit, Abgehobenheit, Einseitigkeit, die in der DDR ihre Wirkungen hatte ging an der DKP nicht spurlos vorbei und wirkt bei vielen bis heute nach, macht Haltungen und Positionen erklärbar. Natürlich ist es kein Selbstverständnis, von alten erfahrenen DKP-GenossenInnen zu erwarten, dass sie die DDR als größte Errungenschaft der deutschen Arbeiterbewegung täglich vor sich her tragen. Das ist nicht allein eine Verstandes- sondern auch Gefühlssache, Sache eigener Enttäuschungen.

Es ist wahrlich nicht damit getan auch heute noch den Klassenfeind für alles und jedes in die Verantwortung zu nehmen und jede Schuld und Fehlentwicklung abzuweisen. Es wäre überhaupt verwunderlich gewesen, wenn der Klassegegner sein Geschäft nicht gemacht hätte.

Darüber Klage zu erheben, sich daran beständig aufzuhalten, wirkt ab bestimmtem Maße lächerlich und unglaubwürdig, was bekanntlich bis heute medial reichlich zum Besten gegeben wird.

Das schließt dennoch nicht aus, dass die DKP sich aus verständlichen Gründen nicht wie manche andere so mir nichts dir nichts von ihrer gemeinsamen Geschichte mit der SED distanzieren oder verabschieden konnte und kann. Warum auch? Und das ist eben die andere Seite dieser Sache, dieser Niederlage.

Als ich nach einem nicht untertriebenen Durchleiden der sogenannten Wendezeit und nach mehr als 20 Jahren SED-Mitglied samt einiger Jahre als Funktionär, was alles in allem auch meist kein Zuckerschlecken war, Mitglied der DKP wurde, da glaubte ich wieder politisch eine Heimat gefunden zu haben. Was lag näher als die DKP, die sich nach wie vor marxistisch verstand und keine Anstalten machte sich ähnlich einiger gewendeten SED-Kader oder neuer PDS-Mitglieder für alles stellvertretend oder persönlich entschuldigen zu müssen. Bis heute habe ich viele alte, erfahrene GenossenInnen der DKP kennengelernt oder arbeite politisch mit ihnen, vor deren Leistung und Eintreten für die kommunistische Sache ich den Hut ziehe.

Dennoch sind es völlig unterschiedliche Erfahrungswelten, wenn Kommunisten von Ost und West zusammentreffen, politisch zusammenarbeiten.

Allein schon die Erwartung einiger DKP-Kader nach der Wandlung der SED, dass mit massenhaften Zustrom von Mitgliedern gerechnet werden könne, das war von Beginn die pure Illusion. Die meisten SED-Mitglieder hätten das sagen können. Schon allein diese Erwartung hat deutlich werden lassen, wie schwierig und illusorisch verzerrt das ganze Sozialismusbild der DDR in der DKP verbreitet war. Sicher am wenigsten aus eigenem Verschulden.

Wenn ich meine Ansichten in die Debatte einbringen will und einen Beitrag zu den Auseinandersetzungen für notwendig erachte, dann hat das insbesondere damit zu tun, dass die Sozialismusvorstellungen eben offenbar einer der wesentlichsten Punkte ist, wo sich die Geister bis heute streiten und wozu es in der Partei divergierende Ansichten gibt.

Meine langjährigen persönlichen Sozialismus - Erfahrungen mit den Erfahrungen, die ich in 20 Jahren im vereinten Deutschland und in einem alten Bundesland, die kann ich an einigen Stellen in den Thesen bei bestem Willen nicht bestätigt finden und vorbehaltlos mittragen.

Es ist schwer vorstellbar, dass das Thesenpapier von einem Kollektiv erarbeitet wurde, welches die reichen Erfahrungen des bisherigen Sozialismus ausgewogen verarbeitet hat.

Zunächst stellt sich eine entscheidende Frage:

Wenn wir den bisherigen Sozialismus mit der betonten Negativität beurteilen und im Grunde den Schluss zulassen, dass es gar kein wirklicher Weg zum Sozialismus gewesen sei, so begeben wir uns doch selbst historisch an einen Punkt zurück, wo Sozialismus nicht mehr als eine Utopie darstellte. Das ist nicht vertretbar und hat nichts mit einer realen Beurteilung des Sozialismus in seinen Leistungen und selbstverständlich auch seinen Grenzen. Marxistisches Herangehen zeichnet sich darin an sich aus. Müssen wir wirklich den bisherigen Sozialismus selbst delegitimieren?

Selbst wenn wir die Frage der Verbrechen des Sozialismus nicht verschweigen, so besteht immer noch der wesentliche Unterschied – die Verbrechen des Kapitalismus sind systemimmanent, die des Sozialismus nicht notwendig aus ihm heraus erwachsen.

10.

Ich beziehe mich konkret auf eine Beurteilung von P.Köbele, der das Thesenpapier in der Frage Sozialismus mit den Worten beschreibt:

„Was in den Thesen über den Sozialismus, der in Europa durch die Konterrevolution zerschlagen wurde, ausgesagt wird, ist weder solidarisch noch differenziert, sondern besserwisserisch negativ. Da wundert es dann auch nicht, wenn der kommende Sozialismus kleinbürgerlich-moralisierend als rosarotes Wolkenkuckucksheim dargestellt wird.“

Weiterhin geht der Autor dann auf die Aussagen Leo Meyers über den „demokratischen Weg zum Sozialismus“ ein.

Auch andere Genossen, die sich in die Debatte bisher eingeschaltet haben, kommen zu ähnlichen Urteilen. So u.a. der Gen. Klaus Mausner. Keineswegs also ein ostdeutsches Problem der Befindlichkeiten.

Wenn gelegentlich DKP-Funktionäre gern von der zu tragenden Last DDR sprechen, dann habe ich das nicht wörtlich in negativem Sinn genommen. Mittlerweile muss das etwas anders gesehen werden. Man mag über den bisherigen Sozialismus denken was man will, von und über ihn wissen oder nur nachplappern und mutmaßen, er hat der Macht des Kapitals Grenzen gesetzt und den Versuch des Aufbaus einer völlig anderen Gesellschaft über Jahrzehnte unternommen. In Fragen Krieg, Faschismus und sozialen Menschenrechten hat er seinen Möglichkeiten gemäß hoffnungsvolle Zeichen gesetzt. Wenn wir jetzt Beurteilungen vornehmen, die Wege zu einem Sozialismus der Utopie weisen, dann ist irgendwie klar, dass grundsätzliche Fragen einer kommunistischen Partei berührt werden.

Befremdlich zu finden ist vor allem das, was in den Thesen in komprimierter Form und vielfach in allen Varianten wiederholt zur Demokratiefrage für den Sozialismus im 21. Jahrhundert beschrieben wird. Mit meinen Erfahrungen und Erkenntnissen allein in dieser Frage hat das Thesenpapier wenig zu tun. Wir behandeln die Demokratiefrage, eine durchaus außerordentlich wichtige Frage für die neue Gesellschaft, geradeso wie jedwede bürgerliche Ideologie Begriffe dieser Allgemeinheit behandeln und für ihre Demagogie nutzen. In den Thesen wimmelt es gerade an Verabsolutierung, an Steigerungsformen und Aufzählungen demokratischer Bekenntnisse und Adjektive. Was soll das? Welcher Weg soll damit aufgezeigt werden? Zum Sozialismus? Welchen Sozialismus? Sozialismus ist nicht ohne Demokratie denkbar, was soll demokratischer Sozialismus sein? Es ist nicht neu und gehört von Beginn an zu einem Grundverständnis der DKP, wonach fehlende Demokratie als eine Hauptursache des sozialistischen Scheiterns gesehen wird.

Die Frage ist dabei überhaupt nicht, ob der vergangene als auch der kommende Sozialismus demokratisch sein will oder nicht. Die Frage war in Vergangenheit und wird wahrscheinlich für einen künftigen Sozialismus nicht anders stehen: Wie demokratisch kann er sein und wie schnell und umfangreich lernen die Menschen von der Demokratie bewusst Besitz zu ergreifen. Sozialistische Demokratie ist bei weitem nicht denkbar als zuerst alle bürgerliche (Schein-) Demokratie und darauf dann noch die vollendete sozialistische Demokratie zu setzen. Per Gesetz wird sie außerdem nicht zu machen sein. Demokratie als eine Herrschaftsform schließt die Herrschaft einer Klasse über die andere von vornherein ein. Auch hier hat Lenin mit seiner Fragestellung: Demokratie für wen - gegen wen – bereits die ganze Illusion offengelegt und wir versuchen nunmehr nach der „radikalen Demokratie“ zu streben.

Entweder sind die Kenntnisse der Autoren der Thesen über die Demokratie im bisherigen Sozialismus sehr oberflächlich und wissen nicht um die gewaltigen Schwierigkeiten ihrer Ausprägung, die mit Bewußtseinsprozessen zu tun haben, oder es sollen Sozialismusmodelle ausgegraben werden, wofür es bis heute kein praktikables Beispiel gibt.

Soweit ein Standpunkt zu den gegenwärtig bedrohlichen Formen der Auseinandersetzung in unserer Partei. Sehen wir, was die Debatte zu bringen vermag und zu welchen Positionen der Parteitag finden kann. Eine politische Heimat, einen Platz in der DKP als SED-Altlast, das ist mir schwer vorstellbar.

Roland Winkler